

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 56, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, von W. v. 20 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 8170.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Beträge für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Beleg- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis Vortag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 209.

Dienstag, den 8. September 1903.

14. Jahrgang.

### Des Freisinnigen Herzensnöte um die Landtagswahlen.

Ein Teil der Freisinnblätter bedenkt die Sozialdemokratie mit Ermahnungen, die sich hier und da bis zu Drohungen steigern, doch ja bei den bevorstehenden Landtagswahlen es bei der Unterstützung der Freisinnskandidaten bewenden zu lassen, statt auf Gegenleistungen in Gestalt des Eintretens für sozialdemokratische Abgeordnete zu bestehen, da man durch das Letztere nur den Reaktionsparteien Mandate zu spielen würde.

Dieser nicht ganz unbekanntem Weise — bei welcher Wahl ist sie nicht ertönt? — für sozialdemokratischerseits und auch in den paar radikalere Freisinnblättern, die noch da existieren, allerhand sehr Schlagendes entgegengehalten worden. So namentlich der Einwand, daß, wenn der Freisinn es auch bei den diesmaligen Wahlen nicht über sich gewinnt, der schreiende Ungerechtigkeit, daß die über anderthalb Millionen sozialdemokratischer Wähler Preußens keine entsprechende Verteilung im Landtage haben, durch tatkräftige Unterstützung wenigstens einer Anzahl von sozialdemokratischen Kandidaten entgegenwirken, er sich jeden Anspruchs darauf begiebt, als Gegner der Landtags-Reaktion irgendwie ernsthaft genommen zu werden. In der Tat kann man eine Partei, die Schutzwehr der Demokratie gegen die Reaktion zu sein beansprucht, aber schon bei den Wahlen davor zurückschreckt, die Konsequenzen einer solchen Aufgabe zu ziehen, ruhig ihrem Schicksal überlassen.

Die Frage ist aktuell genug, ihr noch etwas tiefer auf den Grund zu gehen.

Es sind jetzt ungefähr vierzig Jahre her, daß J. B. v. Schweiger seine Broschüre erschienen ließ, die den Titel trug: „Die Partei des Fortschritts als Trägerin des Stillstands“. Wir wollen hier weder auf den Inhalt der Broschüre eingehen, noch die Äußerungen über den Politiker Schweiger wiedereröffnen. Soviel wird aber als unbestreitbar anerkannt werden müssen, daß der Titel der Broschüre durch die Geschichte der preussischen Fortschrittspartei und ihres Geschäftsführers, des Freisinnigen, eine Bestätigung erfahren hat, wie sie vielleicht Schweiger selbst seiner Zeit nicht erwartet hat. Selten noch in der Geschichte hat eine Partei, welche die äußerste Linke des bürgerlichen Liberalismus repräsentieren wollte, es so wenig verstanden, sich auf der Höhe der Aufgabe einer solchen zu zeigen, selten eine ihren Erklärungen nach dem politischen und sozialen Fortschritt gemietete Partei sich so störrisch den wirklichen Fortschrittsströmungen im Volke widersetzt, sich so mürrisch — das nennt man es die Engländer im Hinblick auf die Verstocktheit gewisser Hundarten — in die durch jene geschaffenen Situationen gefügt, als wie mit sehr wenigen Ausnahmen andere preussische Fortschritts-Freisinnigen. Welche geschichtlichen und persönlichen Momente hierfür insbesondere verantwortlich zu machen sind, ist bekannt und braucht deshalb nicht hier noch einmal vorgeführt zu werden.

Die gegenwärtigen Herzensnöte der Freisinnigen, wie sie

in den oben erwähnten Preßstimmen zum Ausdruck kommen, sind nur die unvermeidlichen Folgen und Begleiterscheinungen einer politischen Denkwiese, der es zur zweiten Natur geworden ist, sich bis zum letzten Moment von den Ereignissen treiben zu lassen, statt darauf bedacht zu sein, das Werden rechtzeitig zu erkennen und nach Möglichkeit einen führenden Einfluß bei der Bestimmung seines Weges auszuüben.

Das Letztere aber ist die einzige Politik, die den Liberalismus der Lage entreißen kann, nichts als den widerstandslosen Sklaven kapitalistischer oder noch unterkapitalistischer Besitzinteressen spielen zu müssen.

In jeder Geschichtsperiode ist es ein großer sozialer Gegensatz von fundamentaler Bedeutung, der ihr politisches Leben beherrscht, ihren Parteikämpfen direkt oder indirekt ihren Charakter aufdrückt, der die ihn verkennenden oder ihn vertuschenden wollenden Parteien im weiteren Verlauf immer stärker nötigt, zu ihm bestimmte Stellung zu nehmen. Einst war es der Gegensatz zwischen dem an Geburt, Rang, Körperkraft u. gebundenen Ausbeutungsrecht und dem freien Erwerb, der den politischen Kämpfen ihren Stempel aufdrückte. Dieser Epoche entstammt der Liberalismus als politische Partei, aus ihr stammen die meisten seiner Schlagworte, aus ihr seine Ideologie. Damals war er die Partei des Werdenden, und nur auf eine solche paßt denn auch sein ideologisches Rüstzeug. Es wird zu einem Sammelfurium hoher Phrasen und innerer Lügen, sobald es die Anwendung auf die Kämpfe verliert, die das jeweils sozial Werdende gegen die bevorrechteten Mächte der Epoche führt.

Das sozial Werdende ist heute der Sozialismus, die Befreiung der Arbeit vom Trud der Kapitalherrschaft, die als Bewegung getragen wird durch die Arbeiterklasse, deren politische Partei die Sozialdemokratie ist. Allerdings giebt es in Preußen auch noch Sturm zu laufen gegen viel gebundenes Ausbeutungsrecht, ist noch allerhand feudalistisches Ueberbleibsel wegzuräumen, das der Entwicklung hemmend im Wege liegt. Aber dieser Kampf ist nur noch eine Nebenaufgabe des großen Kampfes der Epoche, und kann nur mit denselben Kräften geführt, nur mit Aufgebot aller Kräfte gewonnen werden, die den Kampf der schaffenden Arbeiter gegen die Kapitalmacht kämpfen. In der Zeit, wo die feudalen oder halbfeudalen Einrichtungen Preußens ihre Lebenskraft vornehmlich daraus ziehen, daß sie der kapitalistischen Feudalität fast noch mehr dienen als der Junkerkaste, diese immer mehr die Verbündeten, wenn nicht die Leibgarde der Existeren wird, ist der Kampf gegen das Junkertum leere Deklamation oder Scheingefecht, wenn er nicht als Teil jenes großen Kampfes begriffen und geführt wird. Ein Liberalismus, der nur noch an den Kampf gegen den Feudalismus denkt, wenn er die Schlagworte aus der Heroenzeit der liberalen Bewegung braucht, ist ein blutleeres Gespenst, das überhaupt nicht mehr kämpfen kann, eine je nachdem tragikomische oder verächtliche Erscheinung.

Was aber ist ein Freisinniger anders, der bei der bevorstehenden Landtagswahl vor einer Verständigung mit der

Sozialdemokratie zittert, weil ihn dies gegebenenfalls die Stimmen von Philistern irgend welcher Art kosten könnte? Gar nicht zu reden von solchen Freisinnigen, die dabei an den möglichen Verlust von Stimmen konservativer Wähler denken, also innerlich sogar den Glauben an die Wahrheit des Kampfes aufgegeben haben, den sie als altes Familieninventar von ihren Vorfahren — fast hätten wir gesagt: Großmüttern — ererbt haben.

Die Herzensnöte des Freisinnigen im Angesichte der bevorstehenden Landtagswahl reduzieren sich bei genauerer Betrachtung auf die Frage, ob er im letzteren Sinne liberal sein oder einen ernsthaften Versuch machen soll, seinem liberalen Erbe einen modernen Gehalt zu geben. Mit anderen Worten: ob er auch hier wieder die Partei der innerlichen Selbstpreisgabe und damit notwendiger Weise des praktischen Verrats derjenigen Grundsätze sein will, die dem Liberalismus einst seine weltgeschichtliche Bedeutung gegeben haben, oder ob er in Gemäßheit dieser Grundsätze die Hand dazu bieten soll, in ein Stück Feudalismus Bresche zu legen, das zu beseitigen oder auch nur zu erschüttern er allein längst nicht mehr die Kraft hat.

Vor diese Entscheidung hat das Eingreifen der Sozialdemokratie in den Wahlkampf die Freisinnigen gestellt. Ein Herumdübeln um sie ist da nicht möglich, es gilt Farbe zu bekennen. Und wessen Freisinn keine bloße Firma, sondern echtes Metall ist, der kann das nicht bedauern, der muß es im Gegenteil freudig begrüßen, — müßte es selbst dann noch begrüßen, wenn es ausgemacht wäre, daß darüber die Partei einige Mandate verlieren würde. Er muß es begrüßen, weil es die Partei in die Lage versetzt, wieder einmal an einer Aktion von geschichtlicher Bedeutung mitzuwirken, an einem wirklichen Befreiungswerk, an der wirklichen Erfüllung eines Zwing-Urteils, der der brave Freisinnsmann, wenn sie im Theater aufgeführt wird, so gern Beifall klatscht.

Ein Zwing-Urteil schlimmer Art, ein Stück Erzfeudalismus und Vollwert für allen übrigen Feudalismus ist das preussische Dreiklassen-Wahlrecht, ein Hohn nicht nur auf die Demokratie, ein Hohn selbst auf den bescheidensten Liberalismus. Erzeugnis eines Selbstaktes, bei dessen Begehung das zu Recht bestehende Gesetz mit Füßen getreten wurde, ist es eine beständige Vergewaltigung des ungeschriebenen, aber darum nicht minder lebendigen Rechts der großen Volksmasse. Wer auch nur einen Funken wahren Freisinn, auch nur eine Spur von demokratischem Empfinden in sich trägt, der muß dieses System mit einem unaussprechlichen Haß hassen und den Augenblick herbeisehnen, wo er ihm einen neuen Schlag versetzen kann.

Daß es noch keinen Schlag bedeutete, wenn mit Hilfe von ihnen bedingungslos gegebenen sozialdemokratischen Stimmen ein Paar freisinnige Abgeordnete mehr in den Landtag einzögen, sollten selbst die begriffstüchtigsten Führer des Freisinn einsehen. Es hieße eher eine Legitimierung des Systems. Worauf es aber ankommt, das heißt Bresche in das System legen. Und das erheischt, daß auf die Verteilung der sozialdemokratischen Wähler bei den Urwahlen

### Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

„Aber in diesem „gehorsamen Bericht“ standen auch die Worte: „Möge nie und nimmer ein überreichlicher Richter ein Verhör mit einem Verhafteten mit denselben Empfindungen annehmen müssen wie heute ich.“ Und möge ein hohes Subermium nie die Folgen dieser Maßregel zu bereuen haben!“

Diese Zeilen waren noch nicht in Lemberg angelangt, als sich die Warnung nachträglich erhielt. Zwei Tage, nachdem Anania in der Stadt eingetroffen war, wurde der Kreishauptmann gegen Winterhagen aus dem Schlafe geschreckt: der Diurnist Josef Dorn bringe eine Meldung von höchster Wichtigkeit.

Der alte Herr erschauerte sehr; Dorn war am Morgen dem Kate Hohenau, welcher im Flecken Jablonow einen gerichtlichen Angesehenen anzunehmen hatte, als Schreiber beigegeben worden. Obwohl Taras sich nie wieder an einem Beamten vergreifen und der alte, würdige Hohenau, ein Deutscher aus dem Br. isgau, als der weitest beliebteste Richter des Kreises, kaum etwas von ihm zu fürchten hatte, so hatte der Kreishauptmann dennoch auch ihm eine Eskorte von vierzig Dragonern mitgegeben.

Er sollte in der Nacht zurückkommen; wie — wenn der Schreiber allein beigegeben? ... Herr von Dorn suchte den Gedanken abzuwehren: „Anania“, murmelte er und trat ins Vorzimmer. Aber ein Blick auf das Ankleid des Mannes bewies ihm, daß seine Ahnung nicht unbegründet gewesen. Dieser weitläufige Mann, der sein halbes Leben als Wachmeister verbracht und durchaus nicht schreckhaften Wesens war, lehnte wie gebrochen an der Wand und hielt sich mühsam aufrecht.

„Hohenau ist tot?“ tief Herr von Bauer.  
„Tot!“ rief der alte Schreiber hervor.

Der Kreishauptmann wollte und mußte an die nächste Stuhllehne lassen, um nicht umzufallen. Ihn überwältigte jene qualvolle körperliche Empfindung, welche alle Menschen gebankenlos im Munde fühlten, aber wenige zu erleben verdammt sind, welche niemand vermag, über den sie je gekommen. Der alte Mann fühlte, wie es plötzlich kelt über seine Rorshaut wehte, während jede einzelne Haarwurzel schmerzhaft, wie eine eingestochene Nadel, sichtbar wurde: sein Haar „knabte“ sich.

So lehnten die beiden Männer einander eine Minute lang schweigend, vor Entsetzen stumm, gegenüber, bis die Gattin des Kreishauptmanns ins Vorzimmer gestürzt kam, den Grund der sächlichen Störung zu erkunden.

Da rückte sich der alte Herr gewaltsam zusammen, wie er hastig fort und wendete sich an Dorn: „Wie ging es an?“  
„An Befehl, Herr Kreishauptmann“, erwiderte der Veteran und

lachte sich gleichsam stramm anzurichten. „An Befehl! Wir hatten in Jablonow viel zu tun und konnten erst um acht Uhr die Kutschreise antreten. Vor und hinter dem Wagen ritten die Dragoner, ganz so groß, auch der arme Herr Rat waren guter Dinge und sagten mir sogar scherzend: „Hör Er, Dorn, diesen Taras möchte ich wohl einmal sprechen. Ist ja auch so eine Art Kollege, ein ganz fürchtbar praktischer Junge, und der Herr Rat, wünsch ich, daß das muß man ihm lassen!“ — „Halten zu Gnaden, Herr Rat“, erwiderte ich, „aber ein elender Wortbrecher ist er, und der Allmächtige bewahre uns vor ihm.“ — „Nun“, lachten der Herr Rat, „wünsch ich mir die Begegnung gerade auch nicht, obwohl ich überzeugt bin, daß er uns nichts läßt. Er taxiert den Kerl falsch, ich habe seine Berichte genau verfolgt, er ist noch immer ein Mensch und keine Bestie.“

Kaum hatten der Herr Rat diese Worte gesprochen, und wir waren eben zum Brücklein über den Krausitzbach gelangt, als plötzlich das Schill zu beiden Seiten des Wassers lebendig wurde und der Rauber auf uns einsprang. Der Kreishauptmann, ich bin jetzt ein alter Dragoner, und wie es so rasch zugehen konnte, sagte ich nicht, aber binnen drei Minuten waren unsere Leute überwältigt. Die Kerls, die wohl in fünfjähriger Uebermacht waren, benahmen sich — der Wahrheit die Ehre — menschlich: wer Horden annahm, wurde nur ermahnet und geknebelt. Auch der Rat bemerkte es und klüfferte nur zu: „Mut, Dorn, er tut uns nichts.“ Und es ließ sich anfangs wirklich so an.

Die Kerle, welche bisher, die Pistolen auf unsere Augen gerichtet, um den Wagen gehalten, ließen nun die Waffen sinken, und Einer von ihnen — offenbar ein Jude — sagte fast höflich: „Wollt anspringen, Ihr Herren, und vor den Rächer treten.“ Dies waren wie: sie schlossen einen Kreis um uns, und Taras trat uns entgegen. Er war mir aus jener Zeit, da er viel im Amte verkehrte, als ein blonder, kräftiger, rosbadiger Mensch in Erinnerung, und es fand ja kaum zwei Jahre her, aber erkannt hätte ich ihn nun und nummer. Denn vor uns stand ein hagerer, alter Mann, mit wirrem grauen Haar und durchfurchtem Antlitz, und es wollte mir scheiner, als hätte er sich nur mit Wähe aufrecht.

Er blickte uns lange schweigend an, aber mitleidswoll als zurück; auch seine Stimme klang fast sanft, als er endlich begann, zunächst zu mir gewandt: „Mit Dir habe ich nichts zu schaffen, Alter; Du schreibst bloß auf, was Dir die Herren befehlen. Du könntest Dich sofort entziehen. Aber vielleicht hat dieser Mann noch einen letzten Wunsch, den er Dir auftragen möchte.“ Ich e schrak so bestigt, daß ich mich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte, der Herr Rat aber wurden zwar sehr bleich und griffen nach meinem Arme, wie um sich zu halten, sagten dann jedoch gefaßt: „Ich bin der Kreisgerichtsrat Hohenau; jeder Mensch im Kreise kennt mich, und mein, daß ich nie frevel geliebt. Weß kagst Du mich an, Taras?“ — „Unerhörten Unrechts und feiger Gewalt! Mein zeh und meine Kinder schmachten in Eurem Kerker.“

Da richteten sich der alte Herr hoch auf und riefen freudlich: „Mein Ehrenwort, Taras, ihre Verhaftung ist nicht auf unfere Beikunft erfolgt, sondern der Kreishauptmann hat sie vollziehen müssen, weil das Lemberger Subermium es ihm befehlt.“ Taras blickte ihm fest ins Auge: „Es wird mir schon er, zu glauben, daß Du lägst; aber der Andere hat ja bei allen Dingen geschworen. Habt Ihr dem Kapranoff nicht schon am Mittwoch nach Otern den Befehl gegeben, mein Weib mit der Verhaftung zu bedrohen?“ — „Nein! Tat er das?“, der Scherke! „Uns sagte er, nur diese Drohung habe sein Leben aus Deiner Gewalt errettet.“ — „Müge!“ erwiderte Taras dumpf. „Hat er Euch nicht ausgesagt, daß ich Euch den Tod angedroht, falls Ihr den Frevel verüben würdet?“ — „Nein! Im Gegenteil — er riet dazu, und auf seine Empfehlung hin gab uns das Subermium den Befehl.“

Der Herr Rat waren in höchster Erregung, behielten aber doch die Fassung, ganz klar zu erzählen, wie das Subermium dem Befehl des hohen Subermiums erst zum dritten Male und auch dann unter Protest gehorcht. Taras hörte ruhig zu, dann seufzte er das Haupt und stand regungslos da wie in tiefem Trauen, zuweilen — ich konnte es deutlich sehen — überließ ein Schauer seine Glieder. Wieder begann ich zu hoffen, aber es kam anders. Er richtete sich plötzlich auf und sagte: „Ich will glauben, was Du gesprochen, aber, alter Mann, Wort für Wort. Aber antworte, warum liebt Ihr Euch selbst gleich doch zur Gemaltheit herbe?“ — „Was wir anstien.“ — „Das verleihe ich nicht“, sagte Taras langsam. „Es fällt's Soldat ist allerdings willens und muß gehorchen, weil er sonst erschossen wird; aber von des Kaiser's Schreibern gilt dies nicht?“ — „Nein! Aber wir wä en schimpflich entlassen und außerdem bestraft worden.“ — „Und so war Euch Cu r Amt und Eure Versorgung lieber als die Unbestimmtheit Eures Gewissens? Und Ihr seht doch Rächer, die vor Gott dem Allmächtigen einen Eid darauf geschworen, das Recht zu schützen!“

Der furchtbare Mann sagte dies noch immer mit demselben langsamem, ruhigen Tone, und nun erst broch er los: „Nein! Rächer, die des getan, verdienen den Tod! Bereite Dich zum Sterben. Ich kann Dir nicht helfen!“ — „Ich sank auf die Kniee: „Taras!“ rief ich, „hab' Erbarmen, töte diesen Mann nicht.“ — Der Herr Rat aber bedauerten mich, aufzustehen und sagten, noch er wie der heldenmütige Hohenau bewahrt, die ihn auch bis ans Ende nicht verließ: „Ich bin an siebzehn Jahre alt und habe mein Leben in Ehren verbracht. Ich darf dem höchsten Gericht da brochen mit Ruhe entgegensehen, und eine Tage sind obachin gezählt. Auch habe ich weder Leid noch Leid, die um mich klagen würden. Es ist also nicht Todesfurcht, Mann, wenn ich Dir sage: Du darfst nicht töten, so erü Du nicht einen gemeinen Mord aus blinder, häßlicher Rache auf Dein Gewissen laden willst. Soweit ist Deine Taten fern, wäre es der erst, töchste, nicht zu beschuldigen: Frevel, den Du verübt.“

(Fortsetzung folgt.)



eine Wahl von Sozialdemokraten bei den Abgeordnetenwahlen folgt. Mit dem Einbringen der Sozialdemokratie erst wird ein neuer Aufzug in die ständige Atmosphäre des Landtags einziehen. Läge den Freisinnigen daran, ernsthaft Opposition im Landtag zu machen, dann müßten sie die Sozialdemokratie bitten, nur ja auf Wahl von sozialdemokratischen Abgeordneten zu dringen, statt, wie sie jetzt tun, zu klagen, die Beteiligung der Sozialdemokratie gefährde ihre Freisinnmandate.

Sie begründen ihre Klagen mit dem Hinweis auf die Weisheit der Wähler, die wohl allenfalls einem Freisinnigen, aber keinem Sozialdemokraten ihre Stimme geben. Nun, auch gegen diese Schwierigkeit gibt es ein Mittel, und das heißt Erziehung der Wähler. Wie die Partei, so ihre Wähler. Ist die Partei entschlossen, die alte Routine zu durchbrechen, und macht sie die Notwendigkeit davon ihren Wählern klar, dann wird sie auch eine tüchtige Anzahl mit sich reißen. Wie es in den Wald hinein tönt, so tönt es auch wieder heraus.

Indes da liegt der Hase im Pfeffer. Mit der alten Routine breiten, auf die so ehrenvolle Rolle verzichtet, bald von rechts und bald von links als das kleinere Übel gewählt zu werden? Auf das so süße Privilegium verzichtet, heute gegen die Junker donnern und morgen sich von eben diesen Junkern als ihr Beschützer gegen die Sozialdemokratie betrachten zu können? Das scheint für die führenden Geister des Freisinn eine unmögliche Entscheidung.

Aber sie werden um sie nicht herumkommen. Die Sozialdemokratie müßte ihnen nichts Unbilliges zu, nichts, was sie nicht bei gutem Willen leisten können. Aber auf das wenige, was sie verlangt, muß sie bestehen. Wenn aus keinem anderen Grunde, so allein schon deshalb, weil es eben für den guten Willen Beweis abzulegen gilt. Für den guten Willen und für die Kraft zur guten Tat.

Eduard Bernstein im „Vorwärts“.

**Politische Ueberflucht.**

Zu den Landtagswahlen treffen die einzelnen Parteien ihre Vorbereitungen und richten an ihre Mitglieder eindringliche Mahnungen zur Tüchtigkeit und Mäßigkeit. Die Agrarier haben in 12 Leitfäden ihre Stellungnahme zu den Landtagswahlen dargelegt, die den Stempel ausgeprägtester wirtschaftlicher Reaktion auf allen Gebieten, auf dem der Verkehrsinteressen (Verhinderung der Kanalvorlage), der Börse, des Getreidehandels, der Vieheinfuhr und der Gewerkepolitik trägt. Die Konservativen werden, obwohl der alte Jerg gegen die Bundesleitung unter der Hölle noch weiter fortjähmt, diese Leitfäden und das reaktionäre wirtschaftliche Programm sehr wahrscheinlich ebenfalls zu eigen machen; auf eine Trennung der Konservativen und der bündlerischen Ueberagrarier ist auf keinen Fall zu rechnen.

Das schreibt jetzt sogar die „Nail. Corr.“, und wer hat es jemals anders erwartet? Reaktionär bis auf die Knochen sind sie beide, die Bündler und die Konservativen. Nur, daß die Bündler die gröbere demagogische Arbeit verrichten.

**Sündlich, schändlich!** Mehrere Parteiblätter erzählen folgende erschütternde Geschichte aus Ophelien:

Diesmal ist das Bild im Arbeiterparadies Tüppchen aufgenommen. Ein 87-jähriger Arbeiter, ein ehemaliger verarmter Arbeiter war von seinem Sohn, einem jugendlichen Arbeiter, angeschlossen worden. Aber die Gemeindeväter, in der das geschah, hat diesen Akt der Kindesliebe nicht. Sie brühten, wenn der Alte erst einmal zwei Jahre dort sein werde, so werde sie für ihn sorgen müssen. Deshalb mußte der alte Mann nach seinem Heimatort zurückziehen, wo er 30 Jahre lang gewohnt hatte. Diese Gemeindeväter haben ihn auch auf und „sorgte“ für ihn. Aber wie!

Unrecht wurde im Dorfe beantragt, nur den Namen zu nehmen, wenn ein Anwesenheit gibt es dort nicht. Eine Frau verlangte 50 Pf. für den Tag. Das war der Gemeinde aber viel zu teuer! Endlich fand sich eine ganz arme Familie mit einer kleinen Hütte, die den Preis für 7 Mark monatlich, also für 24 Pf. täglich, aufnahm. Die „Verpflichtung“ war denn auch danach. In der guten Stube, in der noch überdies geschäft wird, war kein Platz mehr. So wurde er im Stall untergebracht, dessen schlechter Fußboden etwa einen halben Meter unter der Erdoberfläche liegt. Die Wände sind von Holz. In der einen Wand ist in Fensterhöhe ein etwa 50 Zentimeter langes und 30 Zentimeter breites Loch ausgeschnitten, das aber nicht verschlossen werden kann. Ueber dem Stall lagern Abfälle, die häufig herunterfallen.

Das „Kleinod“ besteht aus einem alten hölzernen Kasten und einem kleinen Bettstößel, in letzterem ruht, schmutzige Stroh. Das ist das Lager des Greises; tags über ist aber keine Decke noch Unterlage. Dort fanden im Anfang August zwei Löhner, die durch das Ausbleiben von Rechnungen benachteiligt, ihn aufgeschickt hatten. Eine Reichwerbe beim Gemeindevorsteher hatte keinen Erfolg. Der Herr meinte, im Sommer sei es in dem Stall ja fähler und angenehmer als in der Stube. In der abgesehenen Stube war es den Löhnern, die natürlich selbst keine Arbeiter waren und, nicht möglich, ohne jede Vorbereitung, ohne Futter, Kleidung u. s. w. den Vater sofort mitzunehmen. Sie mußten also sterben und konnten nur unterwegs einen Arzt hinzuschicken.

Die Gemeinde rüft sich nun auf und beschloß, dem Pflegekind monatlich — 2 Mark zuzahlen und eine Woche über das Strohlager zu breiten! Auch sollte der Mann vom 1. Oktober ab in eine Stube gebracht werden. Als dann in der Stube ein Jagdwild fand ihn je noch die Frau, bei der er wohnte, einen Kumpfen halb tot und ganz erstickt im Stall und nahm ihn deshalb gleich mit in die Stube. Die „gute“ Stube zum 1. Oktober, die eigentlich für ihn gemietet werden sollte, wird er aber nicht mehr besetzen. Denn am 15. August ist er elend verstorben. Der Arzt konnte die Todesursache zunächst nicht feststellen, weil der Körper zu sehr mangelhaft war! Nachdem der Greis tot ist, hat der Gemeindevorsteher vom Vater verlangt, die Rechnung über 52 Mark einzufordern, die sie bezahlen sollen!

In „christlichen“ Staaten läßt man also mittellose Greise im Stalle einem Tiere gleich, verderben und sterben.

**Nicht mit Schwilanden und Ehrenjungfrauen.**

Nicht ein paphisches, republikanisches Sozialistenblatt ist es, das nachstehende Zeilen enthält, sondern diese fanden sich kürzlich in der mit Patriotismus, Reichs- und Kaisertrene durchdrungenen „Post“:

Beispiels der Welt des Heuerlichen ist es, der auch in dieser nationalen Krise verstimmt hat. Mit Schwilanden, Ehrenjungfrauen und Ehrenjungfrauen läßt sich heutzutage Tages der Post, der auch das Post get, nicht mehr veröffentlichen, und der allen klärt man sich höherer Danks darüber klar werden, daß die Verantwortung derartiger schändlicher Verhöhnung für das Werk wenig achtenswerter Streberei und Liebliderei ist, während doch schwerer Elemente, denen der Patriotismus der menschliche ist, sich von dieser schändlichen Verhöhnung enthalten. Was kann dem Vaterlande auch davon Nutzen sein?

Gegenteil, durch eine offene männliche Kritik, und sie ist im Augenblicke vielleicht notwendiger, als manches andere. Wer es wirklich im Herzen mit dem Vaterlande gut meint, der muß danach streben, daß nicht nur alles gut erscheint, sondern es auch wirklich ist. Es ist wirklich wahr, daß ein Geist der Unzufriedenheit durch Land geht, und es sind nicht die schlechtesten Elemente, die davon ergriffen sind. Für das Gefühl, wie wir es nun zuletzt so herrlich weit gebracht, ist in dem augenblicklichen Zeitpunkte kein Platz. Was wir brauchen, ist nicht Selbstzufriedenheit, sondern Mut und Entschlossenheit, Tatkraft und Selbstacht. Auf die vorhandenen Fehler und Mängel muß offen hingewiesen werden. Befehlt die Liebedienerei die Oberhand und wird das bisherige Verfassungssystem weiter fortgesetzt, so gehen wir unweigerlich einer Katastrophe entgegen, deren Konsequenzen sich noch gar nicht übersehen lassen. Darum ist es höchste Zeit zur Ein- und Umkehr, wenn man noch etwas retten will, nachdem selbst die bewährtesten Freunde der Monarchie warnend ihre Stimme erheben.

Das schreibt wortwörtlich die „Post“, das königstreue Scharfmacherorgan, das auch den Artikel, dem vorliegende Sätze entnommen sind, mit der Forderung schließt, die Sozialdemokratie müsse wieder unter ein Ausnahmegesetz gestellt werden. „... derartige festliche Begeisterung ist sehr oft das Werk wenig achtenswerter Streberei und Liebliderei.“

**Die Vorgänge im Gerichtsgefängnis zu Hannover**

bezeichnen außer den Beamten auch Privatpersonen, die ihren Einfluß geltend gemacht haben, um dem Prinzen Arenberg unerlaubte Vorteile zu verschaffen. Die demnach stattfindenden Gerichtsverhandlungen in denen der Bestechungsparagraf eine Rolle spielen wird, werden über die einzelnen Mächenschaften mancherlei Enthüllungen bringen.

Auf Veranlassung des Justizministers sind gestern vier einschlägige Gefangenen auf Grund der vorläufigen Ermittlungen in der Volkanerungssache vom Amte suspendiert und auf halbes Gehalt gestellt. Die unbefugte Verwendung von fiskalischem Holz und die Veranziehung der Gefangenen zu den Privatarbeiten der Beamten hat das Justizministerium zu den schärfsten Maßnahmen veranlaßt. Nach den Enthüllungen haben die Beamten die von den Gefangenen hergestellten Möbelstücke, als Kleiderstücke, Kommoden u. um hellen Tage mittels Anbrennen aus dem Gerichtsgefängnis nach ihren Wohnungen geschafft. Der Oberbehörde ist es unangenehm, wie das bei einem Anstaltspersonal von einem Direktor, zwei Inspektoren, vier Inspektionsassistenten, drei Inspektionsassistenten, zwei Hausvätern, zwei Oberaufsehern, zwei Beamten und zwei Wächtern möglich gewesen ist, ohne zur Kenntnis der Oberbehörde gebracht zu werden. In Wirklichkeit haben die Beamten gar nicht die richtige Vorstellung von der Schwere ihrer Handlungsmittel gehabt. Es war den Gefangenen von jeder Gestalt, die Arbeitskraft der Gefangenen gegen Bezahlung für eigene Zwecke zu verwenden und waren ihnen die im Gefängnis auf eigene Rechnung fabrizierten Sachen z. B. Zigarren etc. zum Selbstgebrauch zugängig. Die zu zahlenden Entschädigungen waren so minimaler Art, daß es bei der strengen Forderung des Beamten mühsam zutage gebracht werden wird, wenn sie in dem Bewußtsein, dem Staate keine erheblichen Schäden zufügen, sich voluntarisch angeschlossen und die Arbeitskraft der Gefangenen eigenmächtig ausbeuteten. Eine Arbeitskraft kostet den Beamten pro Tag 30 Pf., wenn also ein inhabierter Schneider sechs Tage an der Herstellung eines Anzuges arbeitet, dann hat der Beamte für die Anfertigung eines Anzuges nur 180 Pf. Arbeitslohn zu bezahlen. Diese Verhältnisse sind aus Anlaß dieser Fälle den Beamten jetzt von Justizminister mitgeteilt worden, und sind für die Verhandlungen streng zu berücksichtigen in Anbacht gestellt.

Nach alledem wird die Untersuchung recht interessante Enthüllungen bringen.

**Weibliche Streitposten — Kuntreiber.**

In Wurzen fanden bisher die Teppichnäpferinnen im Streit. Am 19. August erließ der Stadtrat zu Wurzen eine Bekanntmachung, durch die „mit Rücksicht darauf, daß durch das Treiben dieser, sowie Hin- und Hergehen von Personen auf öffentlichen Verkehrsstraßen die Ruhe des Publikums in letzter Zeit mehrfach gestört worden ist“, das Treiben dieser einzelnen oder mehrerer Personen auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen, insoweit durch diese Handlungen die öffentliche Sicherheit, Ruhe oder Ordnung gestört oder gefährdet wird, verboten wurde. Zugleich wurde angeordnet, daß den zur Erhaltung der Sicherheit, Ruhe und Ordnung auf den öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen ergehenden Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten unbedingt Folge zu leisten ist. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden gemäß § 306, 10 des Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.“

Auf Grund dieser Bekanntmachung sind nun eine große Anzahl Strafvorgänge erlassen worden, die folgenden Wortlaut haben:

Wurzen, den 26. August 1903.  
Vom Angekl. und Angekl. des Schwanns Ludwig und Stude, hier, haben Sie sich am 21. 8. 1903 in der jüngsten Alie Rückweg Straße am Bergertrieb. Zur Vermeidung von Verkehrshindernissen sind Sie von dem genannten Schwann aufgeführt worden, sich zu entfernen. Dieser Aufforderung haben Sie nicht Folge geleistet. Auf Grund der Bekanntmachung vom 19. August 1903 in Verbindung mit § 306, 10 des Strafgesetzbuchs wird daher gegen Sie eine Geldstrafe von 3 Mk. und Bestrafung der nachgehenden Bestrafung mit der Maßgabe festgesetzt, daß im Falle der Unvollständigkeit der Geldstrafe an deren Stelle Haft in der Dauer von einem Tage zu treten hat.

Der Stadtrat Dr. Troitzsch.  
Täglich wurden die Streitenden von den Justizmännern auf die Forderung gewiesen und dadurch eine ungeheure Erleichterung in ihnen großgezogen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Arbeiterkreisen mächtig herberte.

**Die Erntewahl in Dessau.**

Nach amtlichen Feststellungen haben erlitten: Schrader (frei. Fog.) 11,083, Schirmer (soz.) 3,194, Kappeler (soz.) 12,715 Stimmen. Die Erntewahl findet am Freitag, den 11. September, statt. Unsere Partei hat 500 Stimmen gewonnen. Der Sieg in der engeren Wahl ist nicht ausgeschlossen.

**Zur Verhaftung des Senates Kesseln vom „Vorwärts“.**

über die wir in unserer letzten Nummer berichteten, legt die konservative „Tagl. Rundsch.“: Die Gerechtigkeit gebietet es, zu sagen, daß die Konsolidität in diesem Falle ganz ausschließlich auf Seiten des „Vorwärts“ war. Der Reichstag hat den „Vorwärts“ hat nicht nur nicht, (P) liegt (P) und schließlich gemacht, weil er nicht den schuldigen Personen beizubringen, sondern sich selbst mit einer Partei für sozialdemokratischen Reaktion an

den „Vorwärts“ gewandt hat; aber der „Vorwärts“ hat auch nicht den geringsten Grund, ihn dafür dem Militärgericht zur Verurteilung auszuliefern. Für ihn war der Briefschreiber lediglich ein Mann, der Hilfe suchte und einen Missethäter abstellen wollte und der der Redaktion das Vertrauen schenkte, daß sie für ihn und seine Klagen eintreten würde. Eine Auslieferung hätte der Briefschreiber als Verrat empfunden müssen, und der „Vorwärts“ müßte eine solche Handlungsweise ablehnen, wie sie auch jedes bürgerliche Blatt abgelehnt hätte. Zudem lag ein zwingender Grund, den Namen des Briefschreibers zu erfahren, für die Militärbehörde gar nicht vor: den Missethäter konnte auch ohne diese Kenntnis zu Leibe gegangen werden. In seinem Ueberseher aber hat das Militärgericht dem „Vorwärts“ einen „Fall“ geschaffen, den er weiblich politisch auszunutzen wird und der ihm schon heute Gelegenheit gibt, zu behaupten, es sei unannehmlich handgreiflich von der Militärbehörde selbst dargetan, daß es keinen anderen Weg gebe, Missethäter in der Armee zur Sprache zu bringen, als durch die Presse und das Parlament. Eine sofortige Milderung der Maßregel ist das einzige, was den groben Fehler einigermaßen wieder gut machen könnte.

Ein Richter begnügt sich mit folgenden zwei Zeilen: „Die Unhaltbarkeit des Zeugniszwangs gegen die Presse tritt in diesem Falle ganz besonders kraft hervor.“ Die Berliner „Volkzeitung“ urteilt scharf:

Wir haben es hier mit einem Vorkommnis zu tun, das über all in Deutschland gerechtes Entsetzen und bei der Presse aller Parteien erbliche und tiefe Entrüstung hervorgerufen hat. Der Zeugniszwang an sich ist nachgerade aus von konservativen Blättern als eine dem modernen Rechtsbewußtsein unvereinbare Einrichtung bezeichnet worden, da er einem anständigen Menschen zumutet, etwas zu tun, wozu er sich unter keinen anständigen Verhältnissen unmöglich machen würde. In vorliegenden Falle beschließt die verhängte Zeugnishaft das Unhaltbare dieser gesetzlichen Einrichtung und die dringende Notwendigkeit ihrer Beseitigung aus dem deutschen Strafverfahren so grell, wie seit Jahren kein anderer Fall. Es liegt hier seitens des „Vorwärts“ wie seitens des Verhafteten eine Handlungsweise vor, die wegen ihrer Korrektheit die höchste Anerkennung auch der schärfsten Gegner der Sozialdemokratie finden und der Sozialdemokratie wieder einmal seitens der heilenden und gebildeten Bevölkerungsklasse jene Art von Sympathie zuzuwenden wird, ohne die das Ansehen der Sozialdemokratie in 3 Millionen nicht erschüttert ist. Das Verfahren gegen Herrn Kesseln bedeutet für die Sozialdemokratie einen Ruf nach Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit nicht hätte verschaffen können.

Man wird im Publikum nicht begriffen, warum eine Unternehmung resultatlos verlaufen soll, wenn der unglückliche Soldat, der sich beklagt hat, nicht durch die Reichswehrverwaltung nachhelfen wird. Vollends wird man sich fragen: was für einen Zweck hat die von der obersten Militärbehörde ausgesprochene Bitte, Soldatenmishandlungen nicht im Reichstage oder in der Presse an die große Glocke zu hängen, sondern von ihrem Vorhandensein den oberen Militärbehörden Mitteilung zu machen, wenn diejenige Redaktion, die dem Rate folgt, Gefahr läuft, mit einer Haft bis zu sechs Monaten bestraft zu werden. Unter diesen Umständen wird schließlich noch eine Zeitung daran denken, dem ihr amtlich empfohlenen Weg einzuschlagen; Zwecklich wird unter solchen Umständen die ausschließliche Förderung der Soldatenmishandlungen aus dem Reichstage verschwinden. Sie wird im Gegenteil dort noch einen viel breiteren Raum einnehmen, als bisher, da der Reichstag nunmehr der einzige Ort in Deutschland ist, wo man nicht riskiert, an seiner Freiheit zu küßen, was man im Interesse des Heeres unternimmt, um den Soldatenmishandlungen entgegen zu wirken.

Wir leben von den Fehlern unserer Gegner. Mit Vorachtung werden alle, die jemals unter Soldatenmishandlungen litten oder Angehörige leiden sahen, vom „Vorwärts“ sprechen und das Bewußtsein wird sich Eingang verschaffen, daß nur die Sozialdemokratie den Schäden ernsthaft zu Leibe rückt.

**Die Herkunft der Reichstagsabgeordneten**

Wenn man die Reichstagsabgeordneten nach ihren Geburtsorten gruppiert, ergibt sich folgende Tabelle:

Partei	Anzahl der Abgeordneten	Geboren in			Bemerkungen
		in Großstädten über 100,000 Einwohner	in Mittel- oder Kleinstädten	auf dem Lande	
1. Konservative und Agrarier	58	8	8	40	Je einer in Turin und im Haag gebor.
2. Reichspartei	19	2	3	14	
3. Nationalliberale	50	6	25	19	
4. Zentrum	100	6	33	59	Zwei in Belgien geboren.
5. Freisinn	36	6	21	9	
6. Antiklerikale	11	1	6	4	
7. Polen, Welschen, Dänen und Elsässer	34	4	6	23	Ein in Haag geboren.
8. Sozialdemokraten	81	30	31	19	Ein in Brasilien geboren.
9. Wilde	7	1	3	3	
Summe:	396	64	135	197	6

Also stammen fünf Achtel der sozialdemokratischen Abgeordneten vom Lande oder aus Klein- und Mittelstädten.

**Die Leitfäden für die Landtagswahl**

welche die Berlin-brandenburgische Provinzialkonferenz der Sozialdemokratie nach Genossen Kron's Vorschlag angenommen, sind folgende:

1. In allen Landtagswahlbezirken der Provinz Brandenburg und Berlin mit Ausnahme von Ost- und Westpreußen, Braunsberg, Anklam, Arnswalde-Frieden, Ruhlsberg, Jhm., West- und Ost-Sternberg, Hallschen, Treppen, Kadun und Lübbes müssen die Parteimitglieder mit aller Energie in die Wahlbewegung eintreten.
2. Es ist nicht im Wege, daß im Interesse der Agitation auch an einzelnen Orten der oben genannten Kreise in die Wahlbewegung eingetreten wird.
3. Die Wahlberechtigung ist überall durch Aufstellung eigener Wahlmannskandidaten vorzubereiten.
4. In Wahlbezirken, wo dies nicht möglich, steht es den Parteigenossen frei, ob und wie sie stimmen wollen.
5. Abmachungen mit anderen Parteien finden vor der Urwahl nicht statt; doch soll in allen Kreisen mit mehr als einem Abgeordneten erklärt werden, daß unsere Wähler bei den Urwahlen in Stichwahlen nach Ausfall der sozialdemokratischen Wahlmannskandidaten unbeding für solche liberale stimmen werden, die bei ihrer Aufstellung erklärt haben, unabhängig genug zu sein, um bei der Abgeordnetenwahl ohne jede Rücksicht nur dem Nutzen zu dienen.



6. Die Entscheidung über die Abstimmung unserer Wahlmänner treten nach den Urwahlen der einzelnen Wahlkreise in Verbindung mit dem Centralcomitee.  
7. Die Parteigenossen haben folgendes zu unternehmen, a. die Gemeindeführer sind aufzufordern, den Beginn der Wahlhandlung auf 5 Uhr Nachmittags festzusetzen, b. mit allem Nachdruck innerhalb der Parteifreie darauf zu dringen, daß die vereinfachte Staatsangehörigkeit erworben wird, c. mit der Aufforderung von Wahlmannslandkarten in so fern zu beginnen, selbst wenn die Urwahlbestimmungen noch nicht vorliegen. Hierbei muß auf die zweite und dritte Abteilung Rücksicht genommen werden.

**Eisenbahn und Presse.** Wie die „Welt am Montag“ mitteilt, wurde einem Steglitzer Kolporteur, der den Verkauf des genannten Blattes infolge des Befehls des Verbotss auf dem Bahnhof von Stargitz eingekerkert, daselbst aber durch seine Spießbürger in dem Orte Steglitz weiter vertrieben hatte, seitens der Eisenbahnverwaltung eröffnet, daß ihm die Bahnstationen entgegen werden müßten, wenn er die „W. a. M.“ in seinem Geschäft überhaupt weiter führe.

**Bei der Manöverübung bei Ortelburg (Ostpreußen)** sind die „Königs. Post. Ztg.“ zufolge, ein Fanfarenist und ein Mann an Herzschlag gestorben, ein Fanfarenist und drei Mann schwer erkrankt; außerdem ist eine Anzahl Soldaten in ärztliche Behandlung gegeben worden.

**Die Konserwativen für — Barth!** Wenn es den Kampf gegen die Sozialdemokratie gilt, nehmen die Konserwativen selbst die verhasste Freisinnige Vereinigung in Kauf. Die „Kreuz-Ztg.“ fordert auf, bei der Deutscher Reichswahl für Schröder zu stimmen, obwohl es den Agrariern „Ueberwindung“ kosten würde.

Der Fall beweist, wie dümmen Eugen Richters berühmte „Stichwahlstrategie“ ist; Gentian, Konserwative, Nationalliberale würden zweifellos die Freisinnige Volkspartei als das kleinere Uebel auch dann gegenüber sozialdemokratischen Kandidaten wählen, wenn die Freisinnigen ihr Verzicht bei Stichwahlen die Sozialdemokratie unterstützen würden.

**Friedenskonferenz.** Am 13. fand am Montag im Abgeordnetenhaus die Eröffnungssitzung der interparlamentarischen Konferenz statt. Der Vorsitzende Wiener begrüßte alle fremden Gäste und erklärte, die österreichische Gruppe sei stolz darauf, daß die Konferenz in Wien tagt. Der Redner hob sodann den Fortschritt hervor, welchen der Gedanke der internationalen Schiedsgerichte gemacht habe. Die öffentliche Meinung arbeite beständig in diesem Sinne, wie die jüngste gegenwärtige Annäherung der englischen und französischen Parlamentarier beweise. Und wenn diese Konferenzen einen Teil dazu beitragen, um diese Entwicklung zu beschleunigen, so werde sie ein gutes Werk geleistet und sich um den allgemeinen Fortschritt der Völker verdient gemacht haben. Der Redner begrüßte sodann den Ministerpräsidenten Dr. v. Körber, den italienischen Vorkonferenzen, den spanischen Vorkonferenzen den mexikanischen Vorkonferenzen und den Bürgermeistern von Wien.

**Zu den Badischen Landtagswahlen.** In Mannheim wurde der sozialdemokratische Verein als Kandidat für die bevorstehenden Wahlen der künftigen Reichstagsabgeordneten Dresden und Stadtoronordnen Genossen Süßkind auf. Ihre Wahl ist nicht zweifelhaft.

**Wegen eines Angriffs auf militärische Wachen** ist vom Kriegsgericht der 1. Marineinspektion in Kiel der Leutnant Wagner von der 1. Werddivision zu drei Jahren und einer Wehrstrafe verurteilt worden. Ueber die Verurteilung zu dieser schweren Strafe berichtet das „Berl. Tagebl.“: Wenige Tage vor der Entlassung befiel ihm der Wachposten, die Kasernen nicht zu verlassen. Wagner gab erregt dem Wache einen Schlag ins Gesicht und entließ einen anderen Wachposten das Seitengeheer. In der Arrestzelle fiel er in Lausucht und geriet mehrere Tage in die Irre.

**Eine vergleichende Uebersicht der Reichstagswahlen 1898 und 1903** ist von dem Kaiserlichen Statistischen Amt als Sonderabdruck aus den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs herausgegeben worden. Sie gibt für sämtliche Wahlkreise eine Vergleichung der Ergebnisse der Hauptwahlen und Stichwahlen für 1898 und 1903; Wahlkreise, Zahl der Wahlberechtigten, die Zahl der Abstimmenden, die Zahl der Wahlstimmen, die Zahl der gültigen Stimmen und die für jede Partei abgegebenen Stimmen. In allen Fällen sind den absoluten Zahlen die Verhältniszahlen beigefügt. Die vergleichende Uebersicht kann zum Preise von 1 Mark durch die Buchhandlungen bezogen werden. Aus der Uebersicht ergibt sich, daß 76,1 Prozent der Wahlberechtigten diesmal abgestimmt haben gegen 68,1 Prozent im Jahre 1898.

**„Bedingungslos christlich.“** In der „Zeitung für Dintermann“ wurde kürzlich folgendes Inserat veröffentlicht: Die Hauptlehrstelle in Gohren bei Etogenitz, Kreis Stolpe, wird zum 1. Oktober d. J. frei. Die Wohnung, vorzüglicher Acker mit leichter Bewirtschaftungsweise lassen diese Stelle als eine der besten gelten. Meldungen von gut attestierten, bedingungslos christlich und königstreuen Kandidaten sind untergezeichnet entgegen. Der Schulpatron Major a. D. v. Below-Salefle.

**„Bedingungslos christlich.“** ist scheinbar eine neue Art von Konfession, deren dogmatische Forderung sich die orthodoxe Theologie angelegen sein lassen mag. Protestantisch ist die Bedingungslosigkeit jedenfalls nicht.

**„Ein erster vaterländischer Arbeiterkongress“** findet am 25. und 26. Oktober in Frankfurt a. M. statt. Den Vorsitz führt Franz Behrens, Vorsitzender des Ausschusses für Arbeitervereine und soziale Angelegenheiten in Berlin. Es soll auf dem Kongress verhandelt werden über die Rechtmäßigkeit der Vereinsvereine, über das Koalitionsrecht, das Verbands- und Versammlungsrecht und über die Errichtung von Arbeiterkammern. Redner sind die Herren Schiffer, Vorsitzender des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter, Bärrn, Vorsitzender des Evangelischen Arbeitervereins Frankfurt a. M., Schrad, Vorsitzender des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes, und Siebert, Sekretär der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands. — Auch diese Gesellschaft wird die Sozialdemokratie nicht aus den Angeln heben.

### Ausland.

**Die neuen Urwahlen in Serbien.** Aus Belgrad liegen über die Verhältnisse der Offizierskassiere weitere folgende Einzelheiten vor: Die an der Aktion gegen die Königsräuber beteiligten Offiziere wollen, unbekannt um den Ausgang der kaiserlichen Untersuchung, auf die Auflösung der kompromittierten Offiziere bestehen. Angesichts der künftigen Aufträge in der dritten Auftrags, in welchem die Offiziere ganz offen aufgeführt werden, ihre unwürdigen Kameraden über die Klänge springen zu lassen. Auf eine Anfrage des Kriegsministeriums langten von künftigen Divisionären Antworten ein, nach welchen die Bewegung gegen die Königsräuber überall um sich greife. Wie der „Königsräuber“ mekt, erzwangen die Offiziere in Misk, daß ihre verhafteten Kameraden aus den Arresten in ihre Wohnungen geleitet wurden, wo sie gegen das Gerücht, sich nicht zu entfernen, verbleiben können. Eine strenge Bestrafung der Offiziere scheint ausgeschlossen, da sie sich in den Antworten mit keinem Worte gegen den König Peter vergangen haben, sondern lediglich für die beleidigte Offizierskassiere eintreten. In der Bevölkerung erregte die Sache Interesse. Ein Gefühl von Unzufriedenheit geht durch die Gemüter. Man befürchtet noch immer einen blutigen Zusammenstoß, und die schlimmsten Gerüchte durchschweben die Luft. Das meiste Interesse beansprucht die Frage: wird König Peter Energie und Entschlossenheit haben, sich dem gefährlichen Einfluß der ehemaligen Verführer zu entziehen? Davon hängt die allerhöchste Zukunft ab. Andererseits besteht die Aussicht, die ganze Angelegenheit auch vor die Staatskassa zu bringen; dieselbe soll zu diesem Behufe unmittelbar nach den Wahlen zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden. Es steht außerlich fest, daß sich von den 1900 künftigen Offizieren über 900 der Aktion gegen die Königsräuber angeschlossen haben.

Nachdem die Untersuchung „weitere gravierende Momente nicht zu Tage gefördert“ hat, wurde die Verhaftung der Offiziere rückgängig gemacht. — Die jetzigen Nachhaber wagen es also nicht, der Bewegung entschieden entgegenzutreten.

Die Gerüchte von einem Attentat, das gegen den König verübt wurde, sind vollkommen unbegründet. Der Divisionär in Misk, General Jankowitsch ist seines Postens enthoben worden und General Jankowitsch an seine Stelle gesetzt.

**Neue Sozialdemokraten** werden, wie unser norwegisches Rundorgan mitteilt, dem neuen Storting angehören. Außer in Nord, wo der Abgeordnete bekanntlich schon gewählt ist, und in Tromsø-Amt, wo drei Sozialdemokraten gewählt werden, ist auch die Wahl in Karlsö und Skjövö zu Gunsten unserer Parteigenossen entschieden. — Bei den Wahlen in den Städten wurden bis zum 3. September abgegeben bereits 14,046 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Ueber die Stimmengablen in den Landgemeinden fehlt bis jetzt noch die Uebersicht. Bei den vorigen Stortingswahlen im Jahre 1900 wurden im ganzen Lande nur 7013 Stimmen für die Sozialdemokraten abgegeben. Es ist also klar, wo die Wahlen noch nicht einmal benannt sind und wenn man nur die Städte in Betracht zieht, eine Verdoppelung der Stimmengablen unserer Partei zu konstatieren.

**Manöveropfer.** Unser Prager Bruderblatt „Pravo Jdu“ veröffentlicht einen Brief eines Militärarztes, nach welchem im Herbst bei einer Geschützübung des 9. Landwehrregiments infolge der Hitze 43 Mann schwer erkrankt, 2 starben und 1 starb.

**Weitere kommunale Wahlen** der dänischen Sozialdemokratie werden demnächst als nächst an Seeland, wo bei den Wahlen zur Steuerkommission die sozialdemokratische Liste mit 398 bis 375 gegen 140 bis 127 Stimmen der Rechten und Linken siegte und 5 Sozialdemokraten und 1 Radikalliberaler gewählt wurden; ferner aus Fredericia, wo 6, aus Randersborg, wo 2, und aus Nykøbing auf der jütlandischen Insel Mors, wo 1 Sozialdemokrat gewählt wurde. In Dänemark wurde die antijohannitische Liste von der Sozialdemokraten und radikalen Linken siegte und zwei unserer Parteigenossen und zwei Radikale gewählt. In Middelfart siegte die sozialdemokratische Liste über die der Linken, sowie über die Bürgerliste mit harter Majorität. Dagegen haben die antijohannitischen Bürgerlisten in Svendborg, Kalundborg, Roskilde und anderen Städten über die sozialdemokratischen siegte.

**Das Ergebnis der Wahl in Christiania** zeigt, wenn man auf einen Vergleich mit den Ergebnissen der früheren Wahlen verzichtet, daß das Klassenbewußtsein und das politische Bewußtsein bei den Arbeitern der norwegischen Hauptstadt noch sehr wenig entwickelt ist, sonst müßte Christiania unbedingt der Sozialdemokratie gehören. Nicht daß die Arbeiter in ihrer großen Masse für andere Parteien stimmen, aber sie sind völlig politisch indifferent und immer ärgere. Das beweist der Umstand, daß die ca. 16,000 Wähler, die ihr Wahlrecht nicht ausüben haben, größtenteils in den Arbeiterbezirken der Stadt wohnen. Inwiefern kann festgestellt werden, daß die Sozialdemokratie von Wahl zu Wahl Fortschritte macht, so daß sie in der Zukunft das Siegel der Mehrheit sein kann. Im Jahre 1897 wurden nur 658 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, 1900 4035, nun aber 6701, also diesmal ein Zuwachs von 2666 Stimmen. Die Stimmengablen der Rechten ist für 1900 von 11,538 auf 12,788, also um 10 Prozent gestiegen; dagegen hat die Linke in der Hauptstadt einen Rückgang von 8629 auf 5496 Stimmen, also um 37 Prozent an Stimmen.

### Partei-Angelegenheiten.

**Bebel und der „Vorwärts“.** Die Preschkommission des „Vorwärts“ veröffentlicht in diesem eine Erklärung, in welcher sie das Verhalten der Redaktion in der bekannten Bebel den Angelegenheiten mißbilligt. Wenn Bebel die bestehenden Zustände ungenutzt hätte, würde eine Verhandlung herbeigeführt worden sein. Im Anschluß hieran erklären die für diese Angelegenheit verantwortlichen Redakteure, daß sie den Beschluß der Preschkommission schon deshalb nicht akzeptieren können, weil die Zuschrift Bebel über die frühestenwader Resolution gar nicht abgelehnt, sondern dieser nur um eine Abänderung erucht worden sei.

**Der Sozialdemokratische Verein** beschäftigt sich am Donnerstag in einer fast besetzten Versammlung mit der preussischen Landtagswahl. Nach einem Referat des Genossen Wapke wurde der Vorstand einstimmig mit den Vorarbeiten beauftragt.

**Der Sozialdemokratische Verein** des Österreichs wird vom 9. bis 13. November in Wien abgehalten werden. Außer den Berichten des Parteivorstandes und der Fraktionen stehen folgende Punkte auf der Tagesordnung: Der Dualismus und die Sozialdemokratie in Oesterreich; die Wahlrechtsbewegung; Sozialpolitik in Oesterreich; die Arbeit der Partei; die Arbeit der Partei.

**Die sozialdemokratische Partei der Schweiz** hält am 4. und 5. Oktober in Olten ihren diesjährigen Parteitag ab. Von den 13 Punkten, die vorläufig auf die Tagesordnung gesetzt sind, erwähnen wir: Bericht der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrates (Referent: Greulich); Parteiprogramm (Referent: Dr. Stuber); Militärisches in der Schweiz (Waller-Perin und Dr. Stuber); Bestrebungen der Friedensliga (Dr. Herb-Verlan); Sozialismus und Alkoholismus (Stagmann-Zürich); Mitwirkung der politischen Organisationen zur Stärkung und Ausbreitung des Gewerkschaftsbundes (Ziegler-Verin); Volksabstimmung vom 25. Oktober; Verpflichtung der Arbeitervertreter, einer sozialdemokratischen Organisation anzugehören; internationaler Sozialdemokratischer Parteitag; Dem Parteitag voraus geht die Delegiertenversammlung des Gewerkschaftsbundes, die sich in der Hauptsache mit Partei-Angelegenheiten befaßt werden wird. Das einzige politische Geschäft ist die Volksabstimmung vom 25. Oktober.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. September.

**Freigesprochen** wurden am Montag von dem kaiserlichen Schöffengericht drei Genossen, welche während der Wahlzeit Flugblätter in Rothwasser verteilt hatten. Der Gendarm von Rothwasser hatte Anzeige gegen die Genossen gestellt auf Grund der Oberpräsidial-Berordnung vom 9. März 1896, betreffend die äußere Festhaltung der Sonn- und Festtage. Sie erhielten ein Strafmandat über 10 Mk. eventuell 2 Tage Haft judiziert, gegen welches richterliche Entscheidung beantragt wurde. In dem Termin waren drei Zeugen geladen. Diese gaben zu, Flugblätter erhalten zu haben, jedoch nur in den Wohnungen. Der Gendarm führte an, daß er sich durch die Verteilung der Flugblätter beleidigt fühlte, er fügte er hinzu, daß Bewohner von Rothwasser eine Beleidigung hierin erblickt haben. Trotz dieser Angaben wurde auf Freisprechung gegen die beiden Genossen erkannt. In dieser Sache waren zwei Termine, eine Klage bezog sich auf die Hauptwahl, die andere auf die Stichwahl. Der eine Genosse war in beiden Terminen angeklagt und freigesprochen. Die Kosten trägt die Staatskasse. Ein anderer Genosse, der in Rothwasser Flugblätter verteilt hatte, wurde vor kurzem auf Grund der Angaben eines Fleischermeisters verurteilt. Es ist aber Berufung an die Strafkammer eingelegt und wird dort jedenfalls Freisprechung erfolgen. Wie viel Geld konnte die Staatskasse und wie viel Arbeit und Zeit konnten sich Gendarmen, Richter und Staatsanwälte sparen, wenn die Freisprechungsprozesse in Flugblattfällen nicht mehr eingeleitet würden!

**Der Boykott des Hauptbieres ist aufgehoben!** Nachdem die wichtigsten Beschwerden, die den Brauerverband zur Verhängung des Boykotts veranlaßt hatten, durch Zugeständnis seitens des Firmeninhabers beseitigt worden sind, ist der Boykott gegenstandslos geworden. Herr Haupt hat sich verpflichtet, gegen die Organisation der Brauereiarbeiter keine Maßnahmen mehr zu unternehmen.

**Eine öffentliche Bauarbeiterversammlung** fand am Sonntag in Steina a. O. statt. Der Vorsitzende Herr Breslauer Zahlstelle des Bauhilfsarbeiterverbandes, Albert Langer, referierte über den Nutzen des Verbandes für die Ziegeleiarbeiter und Arbeiterinnen. Allseitiges Erlaunen rief es hervor, daß der überwachende Gendarm die Entzerrung der Frauen aus der Versammlung verlangte. Wie oft sind doch schon Beamte wegen dieses ungerechtfertigten Verlangens rekrutiert worden, und wie oft wird sich das noch wiederholen? Hat man denn keinerlei Mittel, um den Gendarmen die einfache Tatsache klar zu machen, daß an öffentlichen Versammlungen alle Preußen, also auch Frauen, teilnehmen dürfen?

**Zur Verhütung von Unglücksfällen.** Anlässlich des am 2. d. Mts. Nachmittags erfolgten Unglücksfalles an der Ecke der Gärter- und der Neuen Schweidnitzerstraße, wo ein junges Mädchen von einem Wagen überfahren und schwer verletzt wurde, bringt der Polizeipräsident die Bekanntmachung vom 16. März v. J. erneut mit dem wiederholten Bemerkten in Erinnerung, daß die Führer aller Fuhrwerke den Anordnungen der Straßenpolizeibeamten (Schutzmänner) in dieser Hinsicht unbedingt und sofort zu folgen haben und sich — abgesehen von etwa gerichtlicher Verfolgung — nach §§ 125 und 126 der Straßenpolizeiverordnung vom 23. März 1891 strafbar machen, wenn sie der Weisung nicht nachkommen. Die Greutisbeamten des königlichen Polizeipräsidenten sind erneut angewiesen, auf die Beobachtung der Bestimmungen der Bekanntmachung vom 16. März v. J. genau zu achten, jeder Uebertretung auf das Energischste entgegenzutreten und sie ungehämmt zur Anzeige zu bringen. Die Bekanntmachung vom 16. März 1902 lautet wie folgt:

Verschiedene Beobachtungen haben ergeben, daß die Führer von Privatfuhrwerken aller Art und von Droschken an den Haltestellen der Straßenbahnen, auch wenn dort die Wagen derselben zur Aufnahme von Fahrgästen gerade halten, und das ein- und aussteigende Publikum insoweit bedingt ist, den Straßenraum zu überkreuzen oder auf ihm zu stehen, häufig in unvernünftiger, schneller Fahrt mitten durch dasselbe hindurch vorbeifahren, ohne auf das auf dem Straßenraum befindliche Publikum irgend wie zu Rücksicht zu nehmen. Diesem Verhalten kann zu den größten Unglücksfällen führen. Zur Vermeidung derselben im Verkehr mit und auf den Straßenbahnen richte ich daher an die Führer der Fuhrwerke hiermit die Aufforderung, an den Haltestellen der Straßenbahnen, sobald dort die Wagen derselben halten, die Fahrgäste, wenn sie zu steigen, und im Interesse der Sicherheit des Straßenbahnbenutzenden Publikums möglichst im Schritt vorbeizugehen. Die Greutisbeamten des königlichen Polizeipräsidenten sind angewiesen, auf die Durchsührung dieser Maßregel streng zu achten, und es ist den Anweisungen derselben unbedingt Folge zu geben. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung.

**Gefährliche Lösung** führte den Fuhrwerksbesitzer Paul Mehl nicht seinem Arbeiter August Kewer auf die Auftragsbahn der Reichsanstalt. Mehl erpediert schon seit Jahren auf diesen Bahnhöfen ankommen des Bauholz auf seinem Fuhrwerk nach den Bestimmungsorten. Am 6. März d. J. hatte er wieder eine Ladung Langholz auf dem Oberbahnhof umzuladen. Es waren 8 Meter lange Balken, die wegen ihrer Länge auf zwei Rollen verladen worden waren. Durch Rängen nebst Spannketten wurden die Balken festlich zusammengehalten. Bei dem Einladen arbeitete gesellte sich der Arbeiter Ernst Kottjurer hinzu und half mitzuhelfen zu dürfen, dies wurde ihm auch von Mehl gestattet. Der Arbeiter Kewer kletterte nun auf die Balken, um die Spannketten zu lösen, während Kottjurer die Balken löste, um die Rungen auszugeben. Da beides ohne die nötige Vorsicht und zu eilig geschah, fügten die für sich etwas seitlich überhängenden Balken mit Getöse herab und begruben Kottjurer unter sich, schab er auf der Stelle getötet wurde. Mehl selbst verunglückte auch, indem er sich einen Fußbruch zuzog. Da das Gerüst an dem sowohl Mehl als auch Kewer die Ausführung ihrer Berufspflicht durch Unterlassung der nötigen Vorsicht den Tod eines Menschen herbeigeführt haben, wurde Kewer zu einer Woche, letzterer zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Gefährliches Spielzeug.** Bei einem Kolonialwarenhändler steht der 16jährige Heinrich Wolf in Lehre. Eines Tages im Monat April spielte Wolf mit einem geladenen Revolver im Geschäftslokal, als dies gerade von dem Depeschenboten Fritz Schubert betreten wurde. Durch irgend eine ungeschickte Handhabung beim Weglegen der Waffe ging der Schuß los und traf den eintretenden Schubert so unglücklich, daß dieser das rechte Auge verlor. Wegen fahrlässiger Körperverletzung bestrafte das künftige Schöffengericht den unachtamen jungen Mann mit einem Monat Gefängnis.

**Trebnitz, 6. September.** Ein merkwürdiger Unfall. Der Tischlermeister Fleischer hier selbst wollte heute eine von ihm gefertigte Brautausstattung nach Breslau abliefern. Das Fuhrwerk, welches dem Schützenbesitzer Klem gehörte, war erst bis hinter das 2 1/2 Kilometer von hier entfernte Dominium Bentau gekommen, als Fleischer, der sich mit dem Wagen befand, sowie der Kutscher Jankowitsch einen brandigen Grund gewahrten. Als sie sich umwandten, stand das Fuhrwerk in hellen Flammen. Die erschrockenen Kutscher versuchten nur noch schnell die Pferde abzuführen und ein Sopha, das jedoch ebenfalls bereits angezündet war, zu bergen, wobei sie sich erhebliche Brandwunden zuzogen; die ganze übrige Ladung sowie der hintere Wagen überbrannten. Wie das Feuer entstanden, ist noch unklar.

**Dittersbach, Kreis Landeshut, 7. September.** Ein brauschießliche Verurteilung forderte die Bevölkerung unserer Gegend. Vom Monatsbeginn her hatten in einer der letzten Nächte Einbrüche und Diebstähle statt. In Dittersbach beim Gastwirt Scholz, in Haselbach beim Fleischer Hermann Kaufmann, Bartisch, Kantor Kowatz, Kaufmann Wiebe, in Pfaffenborn beim Fleischer Hoffmann und Kaufmann Kuhn. Durch zwei Sicherheitsbeamte wurde am Donnerstag der Landeshut festgesetzt. Von den Einbrüchen fehlt bis jetzt jede Spur. Man ist jedoch der Meinung, daß die in dem umliegenden Walden hausenden Diebe die Täter sein können.

**Sagan, 6. September.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Veitshdorf bei Sorau. Das achtjährige Mädchen des auf dem Dominium wohnenden Arbeiters Meißel hatte Feuer angezündet und war ebenfalls mit dem brennenden Streichholz dem im Zimmer herumliegenden Tisch zu nahe gekommen, welches sich entzündte. In halb verbranntem Zustande fanden die heimkehrenden Eltern das Kind. Arztliche Hilfe konnte nichts mehr tun. Das Kind starb nach wenigen Stunden.

**Legnitz, 6. September.** Majestäts-Beleidigung. Der Arbeiter Siegmund Kaminsky aus Rastow-Polen wurde vor ungefähr 5 Jahren in Ottenberg, Kreis Landeshut, wegen einer Majestäts-Beleidigung schuldig gemacht, worwegen er von der Strafkammer in Gdansk zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Demselben hatte er sich beim Verhaftung durch die Nacht entzogen. Jetzt fand Kaminsky wegen eines gleichen Verbrechens in der Kammer Strafkammer. Der 21-



gestaltete wurde zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, zuzüglich zu der ihm in Östlich zurechneten Strafe.

**Wiegau, 8. September.** Eine bestialische Tat verübte ein hiesiger Maurer, indem er an seiner Stieftochter, einem taubstummen vierzehnjährigen Mädchen, ein Mordverbrechen verübte, das nicht ohne Folgen geblieben sein soll. Der Missetäter, ein gewalttätiger, schon mehrfach vorbestrafter Schwabinger, sitzt bereits hinter Schloß und Riegel, und eine vierjährige Kuchhuststrafe wird der Sohn seiner Tat sein. — Schiffsunfall bei Walsch. Der Walscher Kolaldampfer, welcher etwa 20 Personen faßt, fuhr gestern Abend mit 20 Personen von Lebus zurück nach Walsch. Unterwegs versagte plötzlich die Maschine und mit der Weiterfahrt war es vorbei. Ein früherer Matrose, ein Herr aus Jauer, rettete die Passagiere ans Land, doch mußten Männlein und Weiblein bis an die Hüften im Wasser laufen und brachten etwa zwei Stunden, ehe sie nach Walsch kamen. Dort mußten sich die Damen neue Strümpfe und Schuhe kaufen. Ein Mühlenseliger aus Jauer will Klage gegen den Eigentümer des Dampfers erheben. Nachdem die Passagiere das Schiff verlassen hatten, ist dasselbe gesenkt und liegt an einer Buhne.

**Bunzlau, 1. September.** Eine „ärtliche Gattin“ befiel untreuer der Arbeiter N., wohnt Jollstraße 13 hierseits, denn bei seiner nicht etwa in feuchtschölicher, sondern in höchst nützlicher Stimmung erholten Heimkehr an heutigen Mittags umfing ihn keine „bessere“ Gattin mit den ausgezeichneten Hölchlein, indem sie ohne jede Veranlassung ihrem Gatten mit dem Eimer eine 3-4 Zentimeter tiefe und 5-6 Zentimeter breite Wunde an der Stirn beibrachte. Verwundeten Nachbar gelang es jedoch, die Wunde von sich zu entfernen, indem er sie mit einem kleinen Messer aus dem Eimer entfernte. Die Hausbewohner sind täglich wegen der größten Mißhandlungen, welche die liebenswürdige Gattin mit Wort und Tat ihrem Gemahl zufügt, und ihm unter den gemischten Redensarten nach des Tages Anstrengungen die Nahrung verweigert. Den Drangsalarten wäre zu empfehlen, die „Hofen“ seiner Frau selbst einmal anzusehen und Gleiches mit Weibchen zu vergleichen.

**Zauban, 6. September.** Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern Abend bei dem Bahnübergange kurz vor Beerberg ab. Der Eisenbahnzug war gerade von Walsch abgefahren und stand im Weg, demselben übergang zu passieren, als der von Walsch kommende Lössener Krankentransportwagen gleichfalls den Übergang zu passieren versuchte. Der Lokomotivführer, die Gefahr bemerkt, ließ sofort nach wiederholt die Signalpfeife ertönen, trotzdem aber hielt es der Fahrer des Krankenwagens nicht für nötig, zu halten, sondern setzte seine Fahrt über das Gleis fort. Dem Lokomotivführer Herrn Zeule, gelang es nach dem Zug glücklich wieder zum Stehen zu bringen, durch ein rasches Abwenden. Wie dem N. N. von Zauban berichtet wurde, war der Krankentransportwagen von Walsch über Beerberg es konnte nicht im Augenblick und eine Kranke, die dabei wurde durch die Wunden, die sie sich durch die Unachtsamkeit des Lokomotivführers zugezogen, abgehandelt wurde. Der Fahrer des Gefahr 3 ist bereits zur Anzeige gebracht worden.

**Zauban, 7. September.** Vorlicht beim Jagden. Donnerstags Nachmittags wurde in der Nähe von einem Jagdwald der sechs Jahre alte Sohn des Gutsbesizers H. durch ein Schuß verletzt. Der Vater schloß auf ein in einem Kleeblatte sitzendes Volk Rehstamm, wobei der eben am Hüte übergehende Knabe, der die Wunde des Schusses nicht tragen konnte, durch mehrere Schüsse am Kopf getroffen wurde. In den ersten Augenblicken wurden die Schüsse herbeigeholt und gleichzeitig festgestellt, daß keine Teile nicht verletzt wurden.

**Cappel, 7. September.** Eisenbahnunfall. Heute gegen 12 Uhr entgleiste in Gerabitz bei Cappel der Wagen 1000 in Höhe Jägerzettel. Der Materialwagen ist durch den Verstoß gegen einen Eisenbahnbaum das Gleis verlassen und stieß sich durch Abkippen. Beide Gleise sind gebrochen.

**Ratibor, 5. September.** Auf dem Totenbette verbrannt. In Brzeska ist in vergangener Woche der Arbeiter Zebisch, welcher vor zwei Jahren aus Polen zugewandert kam, plötzlich gestorben. Sofort nach dem Tode, da der Hals des Toten einige kleine Stellen und Wunden an der Brust, die nicht als natürliche Todesstellen gelten. Auf Veranlassung der Polizei wurde der Leiche ein Arzt mit der Untersuchung der Leiche beauftragt, welcher feststellte, daß es sich um einen natürlichen Tod, und zwar infolge von Krämpfen, gehandelt hat. Als sich der Arzt entfernt hatte, wurde die Leiche von einem Leuchter mit brennenden Kerzen, worauf sie sich entzündete, um einige Gänge zu bringen. Als sie zurückkam, fand sie die Leiche fast verkokelt auf dem Erdboden liegend vor. Ein Windhauch hatte wahrscheinlich das Feuer den brennenden Leuchter zu nahe gebracht, wodurch das Feuer in Brand geriet. Da das Geschehen nur von dem Schicksaligen Gelebten beobachtet wurde und auf freiem Felde stand, hat niemand etwas von dem brennenden Leuchter, in dem der Tot lag, bemerkt. Die Leiche war bereits so stark angebrannt, daß sich der Geruch schon von großer Weite bemerkbar machte.

**Neustadt O.S., 7. September.** Stadtverordneten-Versammlung. Die Stadtverordnetenversammlung trat am 4. September mit der Wiederherstellung der durch das Hochwasser beschädigten Ufer der Prut. Am 21. August fand durch den Rat der Stadt aus Cappel eine Besichtigung der beschädigten Prutufer statt, wobei auf Verhandlungen stattfanden, welche dazu führen, daß auch mit der Provinzialverwaltung Verhandlungen eingeleitet werden. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, sind 9 östliche Uferabschnitte durch Bahnen und 3 Abschnitte in Aussicht genommen. Die Verantwortlichkeit der sofortigen Befreiung der Schäden wird dem Provinzialverwalter anvertraut, jedoch ist die Anordnung des Baues...

schuggesetz nicht in der Lage, über die Werbestellungen in Angriff zu nehmen, als bis das ganze Projekt ausgearbeitet ist. Doch sind einige dringende Besichtigungen der Ufer sofort nötig auszuführen, für diese soll die Stadt Neustadt eintreten und die Kosten vorläufig tragen. Später soll eine Rückzahlung dieser Beträge erfolgen. Diese Vereinbarung soll aus diesem Grunde getroffen und in Kauf genommen werden, weil bei der bevorstehenden Wasserkatastrophe beschädigte und gefährdete Häuser, die am Prutufer liegen, gefährdet werden sollten. Stadtverordneter Fabrikbesitzer Mar Binas sprach gegen die Vereinbarung in diesem Sinne, weil sie eine unnötige Verzögerung der Prutuferregulierung zur Folge haben kann. Bei der Abstimmung wurde aber der Magistratsantrag angenommen. Ferner wurde die Errichtung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt in Erwägung gezogen. Diese soll im Erdgeschoße des Rathauses in den freigeordneten Räumen, welche die Militärwache früher innehatte, für beiderlei Geschlechter errichtet werden. Die Kosten werden ungefähr 820 Mk. betragen. Die Versammlung erklärte sich im Prinzip mit der Anlage einverstanden. Es wurden dagegen auch andere Bedenken laut, welche sich sowohl auf hygienische wie praktische Fragen bezogen. Die Anwesenheit wurde als nicht geteilt der Vollkommission zur Vorberatung über diesen. Wir hatten an dieser Stelle schon vor 2 Jahren Gelegenheit genommen auf die Errichtung von Bedürfnisanstalten hinzuweisen, und nun endlich wird von 2 hiesigen Stadtvätern der Plan gefaßt, in den freigeordneten Rathausräumen eine Bedürfnisanstalt zu errichten. Doch sind wir mit dem Projekt nicht zufrieden. Wenn etwas Ganzes und Gemein nütziges geschaffen werden soll, so müssen wir mindestens zwei dieser Anstalten hergestellt werden. Denken wir doch auch an die Laubbäume, welche Dienstag und Sonntag mit ihren Kindern zum Verkauf in die Stadt kommen. Ihr Verhalten von Wägen belästigt sich doch nicht nur auf den Prut, sondern auf mehrere Straßen und wären auch aus diesem Anlaß zwei Bedürfnisanstalten für beiderlei Geschlechter in verschiedenen Stadtteilen wünschenswert. Nur nicht am untesten Orte spazieren!

**Zangenbrück, 7. September.** Unglücksfall. Am 4. September, Nachmittags ereignete sich bei den Schacht- und Räumungsarbeiten des empfindigen Stadts zu Zangenbrück ein dummer Unfall. Der Schuttmacher Paul Kutz von Neustadt wurde durch herabfallende Erde im Hufe verletzt. Die zahlreichen Arbeiter halfen dem Verunglückten in kurzer Zeit heraus. Kutz wurde durch einen Schlag, erholte sich aber nach einiger Zeit wieder. Der Verunglückte hatte sich über die Räumungen hinweggetragen. Er wurde in das Kloster der Barmherzigen Brüder nach Neustadt gebracht.

**Königsbrunn, 6. September.** Ein gefährliches Spiel. Am Sonntag Nachmittags um 11 Uhr, wobei der eine der Spieler, der zwölfjährige Sohn des Gutsbesizers Herrn Kutz von hier, Namens Johann, dem Leben erlitt. Die Kinder waren sich auf dem Prutufer an dem Ort versammelt und spielten dort auf dem Prutufer. Ein Schuß aus der Schachtelrevolver, der dem Knaben in die Brust traf, wurde durch die Unachtsamkeit des Knaben verursacht, welcher sich in das Wasser stürzte. Die Eltern waren sofort zur Hilfe gekommen und brachten den Knaben ins Krankenhaus, wo er bereits 7 Minuten im Wasser gelegen hatte. Die Verletzungen waren sehr schwer.

**Katowitz, 7. September.** Straßenbahnunfall. Der 23-jährige Arbeiter Rudolf Hübner in Salenze wird durch einen elektrischen Strom so heftig geschoßen, daß beide Beine vollständig verbrannt wurden. Fünf Passagiere und drei Fahrgäste wurden verletzt. Mehrere andere Personen litten Verletzungen.

**Katowitz, 7. September.** Verbrechen. Umweil der Schachtelrevolver, welcher am Abend in der Leiche eines aufgefundenen Mannes entdeckt wurde, wurde der Verunglückte aufgefunden. Da die Verletzungen an dem Verunglückten aufgefunden wurden, wird ein Verbrechen angenommen. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt. — Unfall. In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Prutuferstraße der Karrenhändler Rath ein von zwei Straßenzug überfahren und schwer verletzt. Er wurde durch einen Schlag in den Kopf, der von ihnen wurde vom Prutufer weggeschleudert und fast tot an dem Prutufer gefunden. Der Mann wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er sich noch nicht erholte.

**Schwienochlowitz, 7. September.** Vater und Sohn ertranken. Heute Nachmittag in der 2. Stunde ertranken in dem Prut der zwölfjährige Sohn des Gutsbesizers auf dem Prutufer. Die Eltern waren sofort zur Hilfe gekommen und brachten den Knaben ins Krankenhaus, wo er bereits 7 Minuten im Wasser gelegen hatte. Die Verletzungen waren sehr schwer.

### Neueste Nachrichten.

#### Die Wahlen in Norwegen.

Bei den letzten Wahlmännern eroberte die Partei der Rechten die Stadt Katowitz. Die nächste Wahl wird dadurch die Wahl in dem neuen Storting, welches nach dem Verfall der Wahlmännern am 11. September in der Stadt Katowitz und der Gemeinde Katowitz gegen die Arbeiter der Stadt Katowitz und der Gemeinde Katowitz stattfinden wird. Die Wahlmännern sind bereits am 11. September in der Stadt Katowitz und der Gemeinde Katowitz.

**Ein Schuß.**  
Der Durchschuß eines Majors in Aachen letzte beim Gewehrreinen die Waffe auf das Dienstmädchen an, in dem Glauben, das Gewehr sei ungeladen und schloß. Das Mädchen stürzte tot zu Boden.

**Sturzsee.**  
Die „Tägl Rundschau“ meldet: Das zweite Geschwader der Manöverflotte auf dem Marsch von Norwegen nach Kiel landete in Ruxhaven zwei durch eine Sturzsee schwer verletzte Matrosen; zwei andere Matrosen wurden am Sonntagabend bei Stavanger von einer Sturzsee über Bord gespült und ertranken.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Geburten.** U. Zimmermann, Karl, kath., S. — Hausbatter Karl Fuhmann, ev., S. — Tischlergeselle Hermann Vogel, kath., S. — Dacharbeiter Wilhelm Bolemann, ev., S. — Kutcher Carl Schuler, ev., S. — Maschinenführer Valentin Hoffmann, ev., S. — Kutcher August Jülich, ev., S. — Lackiergeselle Hermann Schöpf, ev., S. — Kutcher Verhold Hadenberger, kath., S. — Stubenmalergehilfe Rudolf Kist, kath., S. — Schlossergeselle Julius Holthaus, ev., S. — Gesandter Heinrich Schüller, ev., S. — Brauereiarbeiter Josef Tierick, kath., S. — Klempnergeselle Gustav Weier, ev., S. — Hausbatter Paul Conrads, kath., S. — Lackiergeselle Franz Woske, kath., S. — Hausbatter August Hufe, ev., S. — Arbeiter Oscar Kanel, kath., S. — Straßenbahnschaffner Paul Göbel, kath., S. — Eisenbahnschaffner Wilhelm Heymann, ev., S. — Klempnergeselle August Jäneba, ev., S. — Eisenbahner Josef Herrmann, kath., S.

**Todesfälle.** U. Walter, S. des Schuhmachers Ernst Thon, 2 Mon. — Fritz, S. des Räumers Hermann Fischer, 5 Mon. — Georg, S. des Tischlergesellen Hermann Fadel, 16 Tage. — Richard, S. des Handlmanns Paul Schirdewan, 8 Mon. — Anna, T. des Arbeiters Wilhelm Fadel, 2 Tage.

**Quittung.**  
Verichtigung. In der Quittung vom 2. September muß es heißen: Fidei durch Tischfelder.

### Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer. Kleine Färtenstraße 21.  
Diensttag, den 8. September: Zimmerer-Versammlung im Saale. Abends 8 Uhr. Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3. Glaser-Verband. Zimmer Nr. 5.  
Mittwoch, den 9. September: Arbeiter-Radsfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1. Bauhilfsverein. Zimmer Nr. 2. Maler-Gesangsverein. Zimmer Nr. 3.  
Donnerstag, den 10. September: Holzarbeiter-Vereinigung im Saale. Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.  
Freitag, den 11. September: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Maler-Gesangsverein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Sonnabend, den 12. September: Sitzungsfest der Metallarbeiter im Saale.

**Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.**  
Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht.  
für Gebrauchte zahle höchste Preise.  
**H. Gerstel, Oderstr. 22**  
gerichtlich vereideter Taxator.  
Telephon 2331. Telephon 2931.

**On dit:**  
Die elegante Welt kann ihre Haar- und Schönheitspflege nur im neu eröffneten  
**Toilette-Klub**  
von  
**Kruber & Homann,**  
Gartenstrasse 65,  
auf's Modernste, Vornehmste und konkurrenzlos allen Ansprüchen der Hygiene der Neuzeit gemäß durchführen lassen. Lager sämtlicher in- u. ausländischer Parfümerien nur erster Firmen, sowie aller Artikel zur Haar- und Schönheitspflege. Anfertigung erstklassiger Kunsthaararbeiten. Separate Haarfarbe-, Haarwasch-, Manicure- u. Schönheitspflege-Kabinen für Damen und Herren. [1253]

An Sonntag, den 6. September, verschied unser Herr und Kollege, der Maler  
**Richard Jäkel**  
im Alter von 25 Jahren 5 Monaten an der Pockenkrankheit.  
Als ein allezeit tätiges Mitglied unseres Verbandes hat der Verstorbenen die Obliegenheiten als Bibliothekar gewissenhaft ausgeführt und war uns aus diesem Grunde eine schätzenswerte Kraft unserer Filiale.  
Ein immerwährendes Andenken bewahrt ihm  
**Die Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher Filiale Breslau.**  
Beerdigung: Mittwoch, den 9. September, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Bernhardinkirchhofes in Dörfen.

**Zurückgeführt Dr. Hamburger.**  
Die Poliklinik für kranke Kinder, unter der Leitung des Dr. Hamburger, am 11-12 Uhr.  
**Dr. Hamburger, Junkerstraße 7.**  
D. reist auf 10 Tage  
**Dr. H. Herz.**

**Möbel und Spiegel.**  
Tausend verschiedene Voller-Garnituren, Sofas, Matratzen, Kissen und Umpolierungen, Schränke, Eische, Stühle, Kommoden, Schreibtische billig zu verkaufen.  
**2, Reuschestrasse 2.**  
Kalkbreite Zahlungs-Abrechnungen  
**G. Roth.** 1270

**„Der wahre Jakob“.**  
Sozialdemokratisches Volksblatt  
Tausend die Expedition und Colportage.

**Lobe-Theater.**  
Diensttag: „Das Aischylos“. Mittwoch: „Die Kottländer“. Volks-Vorstellungen im **Chalio-Theater.**  
Abend, Gruppe A. 1. Berlin. „Scaifant“. „Kraifant“.

Redaktion und Expedition: Neue Graunengasse 5/6. — Verlag von Oscar Schab: — Druck von H. Göttsch: — Druck in Breslau. — Anzeigen: Breslau, [1253]